

(*Schlern-Schriften 313*), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2001, 341 Seiten, 32 Farbtafeln.

Mehr als 60 Jahre reichen die Forschungsbemühungen zurück, mittels lexikonartiger Städtebücher einen wissenschaftlich fundierten und zugleich schnellen sowie für jederman verständlichen Zugriff zu der komplexen Materie „Stadt“ und ihrer Geschichte zu ermöglichen. 1939 gab Erich Keyser den ersten Band des „Deutschen Städtebuchs“ heraus, dem nach dem Zweiten Weltkrieg weitere folgen sollten. Auch in Österreich wurde die fruchtbare Idee des Städtebuchs aufgegriffen und ein solches unter Federführung der bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten „Kommission für Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte“ zu einzelnen Bundesländern erstellt.

Das hier zu besprechende Städtebuch zu Südtirol versteht sich, wie schon sein Titel besagt, als Fortsetzung des 1980 erschienenen (ersten Bandes des) Tiroler Städtebuchs. Ursprünglich war eine Aufnahme der Südtiroler Städte in das österreichische Städtebuch vorgesehen, um damit der gemeinsamen Vergangenheit beider seit 1918 getrennten Tirol gerecht zu werden.

Doch bereiteten die damit verbundenen sensiblen Fragen, vor allem wie die „italienische“ Zeit in einem „österreichischen“ Städtebuch berücksichtigt werden sollte, scheinbar solche Probleme, dass es nun zu einer zumindest formal eigenständigen Publikation in der renommierten Reihe der „Schlern-Schriften“ kam. Spricht schon dieser angesehene Publikationsort per se für das Werk, so tut das noch mehr die Person seines Verfassers, des zur Zeit sicher profundesten Kenners der Materie: Franz-Heinz Hye. Nach Franz Huter hat sich wohl kaum ein zweiter Forscher so intensiv mit den Südtiroler Städten in Vergangenheit und Gegenwart befasst wie er.

In einem kurzen Vorwort (S. 5–7) skizziert Hye den eigentümlichen Werdegang dieses Städtebuchs. Darauf folgt ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis (S. 9), an das sich wiederum eine Liste der Punkte anschließt, nach denen die im Band behandelten Städte vorgestellt werden (S. 11 f.). Diese seltsamerweise nur mittels Anmerkung (*) im Inhaltsverzeichnis angekündigte Aufstellung orientiert sich nach Inhalt und Reihenfolge der insgesamt 20 Punkte an den vorausgegangenen Bänden des österreichischen Städtebuchs.

Grundzüge von Entstehungsweise, Entwicklung und Erscheinungs-

bild der Tiroler Städte insgesamt entfaltet Hye dann auf breitem Raum (S. 13–75). Es handelt sich dabei zum großen Teil um Ausführungen, die er im einzelnen „bereits Jahre vor dem Erscheinen dieses Bandes in eigenen Publikationen“ an oft recht entlegener Stelle veröffentlichte (Zitat aus S. 5) und die sich nun dankenswerter Weise an einem gemeinsamen Ort vereint finden. Das für die Tiroler Städte eminent wichtige Verhältnis zur „Straße“ kommt detailreich ebenso zur Sprache wie die Modi der Stadtgründung, die Funktionen der Städte, das Phänomen „Stadtmauer“ und das sonstige urbane Erscheinungsbild. Auch Stadtsiegel und Stadtwappen, die Komplexe Stadt und Pfarrei, Stadt und Kloster sowie nicht zuletzt Stadt und Kunst werden abgehandelt – alles zentrale und die Forschung nach wie vor rege und kontrovers beschäftigende Themenbereiche. Beschlossen wird dieser Teil durch eine ausführliche Bibliographie zum „stadtgeschichtlich relevanten Schrifttum“ (S. 76–84), zu deren nicht ganz verständlichen Titelanordnung (Alphabetisch? Chronologisch nach Erscheinungsjahr oder Inhalt?) eine Erläuterung hilfreich gewesen wäre. Dann setzt der eigentliche Hauptteil ein, in dem die einzelnen Südtiroler Städte Bozen, Brixen, Bruneck, Glurns, Klausen, Leifers (seit 1985), Meran sowie Sterzing nach dem bereits berührten Schema abgehandelt werden (S. 86–341).

Mit diesem ausführlichen, durchweg verständlich geschriebenen, lobenswert übersichtlichen sowie mit zahlreichen Farbabbildungen und Karten vorbildlich illustrierten Band wird den an Stadtgeschichte allgemein und den an der des Südtiroler Raumes speziell Interessierten gleichermaßen eine wertvolle Informationsgrundlage zur Verfügung gestellt, ein für Wissenschaft wie fachfremdes Publikum lesbares Handbuch, das wegen seines Detailreichtums aus der künftigen Tiroler Stadtgeschichtsforschung sicher nicht mehr wegzudenken sein wird.

Allerdings kämpft das Werk auch ganz offensichtlich mit den Eigenheiten eines „Handbuchs“. Die Verifizierung der im Hauptteil dargelegten Fakten wird durch das Fehlen von Anmerkungen erschwert. Für den schnellen Zugriff auf Spezialinformationen steht kein hierfür erforderliches Register zur Verfügung.

Die auch von ähnlichen Projekten her bekannte Problematik des zwangsläufig beschränkenden Themenrasters nötigt zur Vereinfachung und Vereinheitlichung, was bei einem so vielfältigen Phänomen wie dem der Stadt schwerwiegen kann: Letztlich gibt es eben keinen in ein auch noch so ausführliches Raster passenden, einheitlichen und vom Umland losgelösten Typ „der Tiroler Stadt“, und es ist unwissenschaftlich, einen solchen dem interessierten Laienpublikum nahezubringen. Die (an man-

chen Stellen, z. B. Anm. 245 auf S. 74, im Ton ungewohnt schroffe) Darstellung Hyes erweckt raumbedingt bei vielen Sachverhalten, insbesondere bei der Stadtwerdung, den nicht zutreffenden und unseriösen Eindruck der Faktensicherheit, den auch die allzu kurze Erwähnung laufender Forschungsdiskussionen in einer anschließenden Endnote nicht ausräumt. Da Hye generell dazu zu neigen scheint, Theorien und Meinungen anderer, ernst zu nehmender Wissenschaftler, die seinem Bild von der Vergangenheit widersprechen, von vornherein zu disqualifizieren und zu banalisieren, kann von einer „völlig objektiven und unvoreingenommenen“ Darlegung, die der Autor gleich zu Eingang seines Städtebuchs (S. 5) ganz nach der (doch recht antiquierten) Art eines Ranke-schen Positivismus für sich in Anspruch nimmt, natürlich nicht die Rede sein: Auch in diesem Buch wird Position bezogen, werden Argumente für den einen oder anderen wissenschaftlichen Erkenntniswert gezielt gesetzt und wird im eigenen Interesse tendenziös fokussiert oder ausgeblendet. Auch die faktisch im Großen und Ganzen sicher stimmige Zeichnung der stadtgeschichtlichen Grundzüge hätte teilweise noch einer kritischeren Durchsicht bedurft. Ein beliebiges Beispiel: Schon Karl Siegfried Bader und jüngst wieder Karl-Heinz Spieß unterstrichen angesichts dörflicher Befestigungsanlagen, dass der verbreitete Spruch „Bürger und Bauer trennt nichts als die Mauer“ nur bedingt oder gar nicht zutrifft. Eben dies behauptet aber Hye, nicht etwa für Tirol, wo er vielleicht Geltung besitzen mag, sondern ganz allgemein (S. 35). Hierin stoßen wir ohnehin auf ein Grundproblem dieses Handbuchs. Überregionale Perspektiven werden von Hye fast überhaupt nicht oder hinterfragbar angelegt. Phänomene der Genese und Struktur Südtiroler Städte sind aber ohne diese kaum schlüssig zu erklären. Denn es gibt wohl eher keinen wie auch immer gearteten stadtgeschichtlichen Sonderweg Südtirols. Um diese zentrale Frage jedoch mit letzter Sicherheit entscheiden zu können, hätte es sich empfohlen, weit stärker als in dem vom Autor praktizierten Maße stadtgeschichtliche Forschungsansätze und -theorien dies- und jenseits der Grenzen Altirols in die Abhandlung miteinzubeziehen. Damit hätte Hye einer schon des öfteren und von verschiedenen Seiten angemahnten und von ihm aufgrund seiner Fachkompetenz an sich auch zu erwartenden modern-innovativen Tiroler Stadtgeschichtsforschung den Weg bereitet. Diese Chance, die ein solches Handbuch zuvorderst geboten hätte, wurde von ihm freilich kaum genutzt. Der Verfasser trägt so selbst die Verantwortung dafür, dass sein arbeitsintensives, detailreiches, einfach „schmuckes“ Buch vielfach nicht über den Status eines „Steinbruchs“ für andere Forscher hinausgelangen wird. Es

hätte mehr verdient.

Doch kann man das auch positiv bewerten: Denn trotz seiner gewichtigen (in der Folgeauflage aber leicht zu behebbenden) Mängel verdient das Südtiroler Städtebuch als unverrückbare Grundlage für weitergehende Forschungen und insbesondere als Produkt des vom Autor hierfür bewältigten, gewaltigen Arbeitspensums Anerkennung – für Hye seinem eigenen Vernehmen nach „das schönste Honorar“.

Oliver Auge

Gottfried Solderer (Hg.), *Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Bd. 2, 1920–1939: Faschistenbeil und Hakenkreuz*

Bozen: Edition Raetia 2000, 319 Seiten, zahlr. Abb.

Der zweite Band der auf fünf Bände angelegten Reihe „Das 20. Jahrhundert in Südtirol“ versucht, den Anspruch des Herausgebers, „einer breiten Leserschicht“ das vergangene Jahrhundert auf eine fesselnde Art nahezu bringen, in Bezug auf die Zwischenkriegszeit einzulösen. Es sind dies jene beiden Jahrzehnte Südtiroler Zeitgeschichte, über die bisher weitaus am meisten publiziert und mitunter auch in der Öffentlichkeit sehr kontrovers diskutiert wurde, beides natürlich nicht zufällig: Die historiographische Beschäftigung mit dieser Epoche war lange ganz offensichtlich politisch verbrämt, geprägt vom Interesse der ethnischen Legendenbildung, motiviert und subventioniert vom Bestreben, bestimmte historische Lesarten offiziell zu sanktionieren und andere, die das politische Konzept zu konterkarieren drohten, auszugrenzen und als Elaborate inkompetenter „Junghistoriker“ zu diffamieren. Diese Konstellation, nämlich zum einen das militante Beharren auf dem kollektiven „Opfer“-Bild und zum anderen die engagierten Forderungen nach Differenzierung des bisherigen historiographischen Konstruktes „Südtirol“ und vor allem nach dessen Ergänzung durch das „Täter“-Bild, führte jeweils zur Forcierung bestimmter Fragestellungen und zur Ausblendung anderer – ein Umstand, der längerfristig nahezu zwangsläufig jene Defizite zur Folge haben musste, die bis heute die zeitgeschichtliche Literatur zu Südtirol charakterisieren.

Unter diesen Prämissen erscheint es von vornherein kein leichtes